

Das evangelikale Milieu und der Kirchenwechsel

Eine religionssoziologische Perspektive

Jörg Stolz / Fabian Huber

Einleitung¹

Im folgenden Beitrag verwenden wir den Milieubegriff, um den Evangelikalismus zu untersuchen. Zusammen mit Martin Riesebrodt² denken wir, dass sich dieser Begriff sehr gut dafür eignet. Er erlaubt uns, strukturelle, kulturelle und die Identität betreffende Merkmale der Evangelikalen im Unterschied zur Milieuumwelt zu analysieren, wie auch die internen Differenzen als Submilieus zu beschreiben. Des Weiteren lassen sich auch die Kirchenwechsel bei den Evangelikalen in diesem Rahmen besser verstehen. Im Folgenden beschreiben wir zunächst das evangelikale Milieu in der Schweiz; anschließend erklären wir sein erstaunliches Beharrungsvermögen. Schließlich gehen wir auf die Frage der Kirchenwechsel innerhalb des evangelikalen Milieus ein.

1. Methoden und Zahlen

Dieser Artikel basiert auf zwei umfangreichen Untersuchungen, die den Milieucharakter der Evangelikalen in der Schweiz belegen und Material bieten zum Thema Kirchenwechsel Evangelikaler. Die Studie von Stolz/Favre ist eine repräsentative Mixed Methods-Studie (Nquan = 1100, Nqual = 95), welche Personen des evangelikalen Milieus untersucht. Die Studie von Stolz/Könemann ist eine repräsentative Mixed Methods-Untersuchung über das gesamte christliche und religionslose Feld der Schweiz (Nquan = 1229, Nqual = 73), innerhalb welcher das evangelikale Milieu als eines unter anderen Milieus auftaucht und vergleichend analysiert wird. Im Folgenden beziehen wir uns insbesondere auf die Daten von Stolz/Favre, wobei wir die Daten der zweiten Studie zur Ergänzung heranziehen. Unsere Aussagen zum Kirchenwechsel referieren im Wesentlichen die innerhalb der Evangelikalismus-Studie entstandenen Arbeiten von Caroline Gachet.

¹ Der Text ist eine verschriftlichte Form des Vortrags, den Jörg Stolz am 29. März 2015 im Kloster Höchst (Odenwald) bei der Tagung des Vereins für Freikirchenforschung gehalten hat.

² Wie hilfreich das Milieukonzept bei der Analyse religiöser Bewegungen sein kann ist sehr schön ausgearbeitet bei: *Martin Riesebrodt*: Generation, Kulturmilieu und Lebensführung, in: *Bernhard Dressler / Jörg Ohlemacher / Fritz Stolz* (Hg.): *Fundamentalistische Jugendkultur*, Loccum 1995 42–59. Siehe auch: *Martin Riesebrodt*: *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910–28) und iranische Schiiten (1961–79) im Vergleich*, Tübingen 1990; *ders.*: *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*, München 2000.

Wenn wir die zahlenmäßige Entwicklung der Evangelikalen in den letzten Jahren betrachten, lässt sich ein leichter Anstieg ausmachen. Anhand verschiedener Studien in der Schweiz sehen wir einen Zuwachs von 1,6 % der Bevölkerung im Jahr 2000³ über 2,1 % im Jahr 2002⁴ auf 2,5 % 2008.⁵ Wir schätzen, dass Evangelikalen heute in der Schweiz etwa 2,6 bis 3,2 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die große Mehrheit Evangelikaler ist in den rund 1400 freikirchlichen evangelikalen Gemeinschaften organisiert.⁶ Von diesen sind etwa 1200 in rund 40 Denominationen (Föderationen) zusammengeschlossen. Die übrigen Gemeinschaften sind völlig unabhängig. Die größten Denominationen sind: Evangelische Chrischona-Gemeinden, Heilsarmee, Freie Evangelische Gemeinden (FEG), Schweizerische Pfingstmission, Evangelisch-methodistische Kirche (EMK), Evangelisches Gemeinschaftswerk (EGW), Evangelischer Brüderverein. Sie alle haben über 10.000 Mitglieder und Sympathisanten. In der Westschweiz ist noch die FREE (Fédération romande des églises évangéliques) mit rund 48 Gemeinden und 5000 Mitgliedern zu erwähnen (vereint FEEL und AESR). Darüber hinaus gibt es verschiedene Dachverbände evangelikaler Gemeinschaften, wie etwa die Vereinigung Freikirchlicher Gemeinschaften (VFG), die Schweizerische Evangelische Allianz und das Réseau évangélique. Die unabhängigen Gemeinschaften finden sich oft in Großstädten; oft sind es Gruppen von Immigranten wie z. B. die kongolesischen oder lateinamerikanischen Gruppen in Genf oder Zürich. Schließlich erstreckt sich das Milieu auch über die freikirchlichen Gemeinschaften hinaus in die (v. a. reformierten) Landeskirchen. Die Anzahl dieser Evangelikalen ist schwer zu schätzen, liegt jedoch höchstens bei 5 bis 10 % der (formalen) Mitglieder.

2. Das evangelikale Milieu und seine Submilieus

Evangelikalismus

Bevor wir das Milieu genauer betrachten, wollen wir darauf eingehen, wer die Evangelikalen sind. In Anlehnung an Jean-Paul Willaime verstehen wir die Evangelikalen als „Konversionschristentum“.⁷ Dabei lassen sich fünf zentrale Merkmale ausmachen:⁸

³ Volkszählung 2000. Mit der Volkszählung werden alle zehn Jahre verschiedene Daten über die Struktur der Schweizer Bevölkerung erhoben. Die Analyse der religiösen Variablen und ihrer Entwicklung findet sich in *Claude Bovay: Le paysage religieux en Suisse*, Neuchâtel 2004.

⁴ Die Daten hierzu stammen aus *Olivier Favre: Les églises évangéliques de Suisse. Origines et Identités*, Genf 2006.

⁵ Diese Daten stammen aus der Studie von *Jörg Stolz / Mark Chaves / Christophe Monnot / Laurent Amiotte-Suchet: National Congregations Study in Switzerland (NCSS). A Quantitative and Comparative Study*, Lausanne 2011.

⁶ Auch hier beziehen wir uns *Jörg Stolz / Mark Chaves* u.a.: *National Congregations Study in Switzerland (NCSS)*.

⁷ *Jean-Paul Willaime: L'écllosion d'un christianisme militant d'inspiration protestante. Le monde évangélique et pentecôtiste*, *Futuribles* 230, 73–80; *Olivier Favre: Les églises évangéliques de Suisse*.

⁸ Neben Willaime verweisen auch diverse andere Autoren auf diese Merkmale. Vgl. zu verschiedenen Merkmallisten: *James D. Hunter: Evangelicalism. The Coming Ge-*

- *Individuelle Bekehrung (vor der Erwachsenentaufe)*. Hiermit ist die individuelle Aneignung des Heils gemeint. Evangelikale Christen sollten sich zu einem bestimmten Zeitpunkt (oder in einem Zeitraum) zu einem Leben als Christ entscheiden, d. h. bekehren. Durch die Bekehrung nimmt das Individuum die Sündenerlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi für sich selbst an, wendet sich von seinem bisherigen „sündigen“ Leben ab und führt von nun an ein neues, „geistliches“ Leben. Der Bekehrung folgt normalerweise die Erwachsenentaufe vor der Gemeinde als äußerliches Zeichen des neuen Glaubens. Ein bekehrter Christ wird seinen Zustand auch äußerlich durch gottgefälliges Verhalten zeigen. Bekehrung ist verbindlich. Evangelikale wenden sich gegen ein nur nominelles, laues, unverbindliches Christentum ohne Entscheidung.
- *Die zentrale Stellung von Jesus Christus im Leben der Gläubigen*. Für Evangelikale ist der Kreuzestod Jesu Christi und die nachfolgende Auferstehung der wichtigste Moment der (Welt-) Geschichte und auch der Vorgang, der das Heil für die Menschheit und für den Einzelnen verspricht. Für die Evangelikalen braucht es deshalb eine starke persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Sie sind gegen ein Christentum, welches a) wenig von Jesus (und nur von Gott) spricht, oder, b) Kreuzestod und Auferstehung nur symbolisch interpretiert oder c) Jesus als „großen Lehrer“ anempfiehlt.
- *Wörtliches Bibelverständnis*. Evangelikale sind von der göttlichen Inspiration der Bibel überzeugt und sind der Meinung, dass man den Sinn der Bibeltex-te ohne großen Interpretationsaufwand (d. h. vergleichsweise „direkt“) verstehen kann. Sie sind gegen jegliche „Entmythologisierung“. Sie sehen daher beispielsweise die in der Bibel erzählten Wundergeschichten (z. B. die Speisung der 5000, Mt 14, 13–20) als reale, historische Tatsachen an.⁹
- *Wichtigkeit von Mission*. Evangelikale sind davon überzeugt, dass der Weg zum Heil nur über Jesus Christus führt. Aus diesem Grund sollten bekehrte Christen nichtbekehrten Christen, Anhängern anderer Religionen und Religionslosen den Weg zu dieser Art von Glauben zeigen. Dies wird meist auf den „Missionsbefehl“ (Mt 28, 18) zurückgeführt. Evangelikale wenden sich gegen eine Kirche, welche statt auf Mission auf interreligiösen Dialog setzt.
- *Interdenominationalität*. Für Evangelikale steht das „Christsein“ vor der Kirchenzugehörigkeit. Dies ist ein wesentlicher Grund, weshalb Kirchenwechsel innerhalb des Milieus möglich sind und in der Tat sehr häufig vorkommen.

neration, Chicago 1987; *Mark Ellingsen*: The Evangelical Movement. Growth, Impact, Controversy, Dialog, Minneapolis 1988; *David Bebbington*: Evangelicalism in Modern Britain. A History from the 1730s to the 1980s, London 1989; *Sébastien Fath*: Du ghetto au réseau. Le Protestantisme évangélique en France 1800–2005, Genf 2005; *Detlef Pollack / Gergely Rosta*: Religion in der Moderne, ein internationaler Vergleich, Frankfurt a.M. 2015.

⁹ Vgl. *Rudolf Bultmann*: Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung, München 1985.

3. Das Milieukonzept

Die verschiedenen Milieukonzepte gehen davon aus, dass der Mensch von seiner sozialen Umgebung geprägt ist. Es werden meist Gruppen von Menschen gemeint, die sich durch eine spezifische Kultur und Sozialstruktur auszeichnen und sich so von einer nicht dazugehörenden Umwelt abgrenzen.¹⁰ Wir beziehen uns hier auf die Definition von Schulze.¹¹ Er definiert Milieus als Großgruppen von Individuen, welche sich durch vier Eigenschaften auszeichnen: strukturelle Gemeinsamkeiten – kulturelle Gemeinsamkeiten – Grenzen – erhöhte Binnenkommunikation.

Strukturelle Milieueigenschaften können etwa mit Hilfe von Variablen wie Einkommen, Bildung, Alter, Geschlecht, Haushaltsstruktur usw. gemessen werden. Kulturelle Milieueigenschaften bestehen aus geteilten Werten, Einstellungen, Emotionen usw. Die Grenzen werden durch leicht erkennbare Milieuzichen gezogen, die zwischen in- und outgroup unterscheiden. Hohe interne Kommunikation meint, dass mehr innerhalb des Milieus als über Milieugrenzen hinweg kommuniziert wird.

Das evangelikale Milieu in der Schweiz

Mit den repräsentativen Daten aus der Schweiz lässt sich das evangelikale Milieu empirisch in Bezug auf die vier Milieumerkmale untersuchen (Tabelle 1).¹² Betrachten wir zunächst die *gemeinsamen strukturellen Merkmale*. Bei den klassischen Variablen wie Alter, Beruf, Nationalität, Geschlecht und geografischer Verteilung zeigen sich keine klaren Unterschiede. Der Altersdurchschnitt ist bei den Evangelikalen niedriger,¹³ teilweise ist dies mit der hohen Anzahl Kinder in den Familien sowie der Attraktivität der klassischen und charismatischen Freikirchen – insbesondere für junge Menschen – zu erklären. Der Ausländeranteil ist zwar niedriger als in der

¹⁰ Vgl. zum Milieukonzept allgemein *Jörg Rössel*: Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung, Wiesbaden 2009; *Stefan Hradil*: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen 1987. In Zusammenhang mit Religion: *Urs Altermatt*: Katholizismus und Moderne, Zürich 1989.

¹¹ *Gerhard Schulze*: Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Peter A. Berger / Stefan Hradil* (Hgg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen 1990, 209–432; *Gerhard Schulze*: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/M. 1995.

¹² Das Evangelikale Milieu in der Schweiz findet sich schon bei *Jörg Stolz / Olivier Favre*: The Evangelical Milieu. Defining Criteria and Reproduction across the Generations, *Social Compass* 52 (2005), 530–545. Wir beziehen uns hier auf dieselben Daten. Auch die Interpretation orientiert sich daran; daneben aber vor allem in dem hier zugrunde liegenden Buch. Die Ausführungen dazu bei *Jörg Stolz / Olivier Favre / Emmanuelle Buchard*: Die Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre*: Phänomen Freikirchen, 25–60 (25–34).

¹³ In der Studie von *Jörg Stolz / Mark Chaves u.a.*: National Congregations Study in Switzerland (NCSS) zeigt sich dies ebenfalls.

Gesamtbevölkerung, aber in den letzten Jahren gestiegen.¹⁴ Hinsichtlich Geschlecht und Bildung sind die Evangelikalen im landesweiten Durchschnitt. Da die meisten evangelikalen Gemeinden in urbanen Zonen angesiedelt sind, erscheint das Milieu hinsichtlich geografischer Verteilung als eher „modern“.¹⁵ Die bedeutenden Unterschiede gegenüber dem Rest der Bevölkerung finden wir bei der Familienstruktur. Im Milieu ist eine Ehe üblich. Die Mitglieder weisen eine signifikant höhere Heiratsrate (72,5 % gegenüber 47,1% der Gesamtbevölkerung), aber auch eine geringere Scheidungsrate auf. Die Anzahl der Kinder ist im Milieu relativ hoch. Insbesondere finden wir im Milieu auch häufiger Familien mit drei oder mehr Kindern.

Für die *gemeinsamen kulturellen Merkmale* zeigen sich zwischen den Evangelikalen und der schweizerischen Bevölkerung zunächst erhebliche Unterschiede in Bezug auf die religiöse Sphäre. Fast alle Evangelikalen sind völlig einverstanden mit der Aussage, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat. Bei der übrigen Bevölkerung liegt dieser Wert bei 38%. Auch finden überdurchschnittlich viele, dass die Bibel streng wörtlich genommen werden muss. Diese starken evangelikalen Glaubensüberzeugungen wirken sich auf praktische Werte und Normen aus. So ist das Milieu geprägt von einer starken Sexualmoral. Für 65,7% der Evangelikalen ist vorehelicher Sexualverkehr „in jedem Fall ein Fehler“ – im Vergleich zu 5,8% in der Gesamtbevölkerung. Eine ähnliche Diskrepanz lässt sich bei der Einstellung zum Thema Schwangerschaftsabbruch finden. Während eine große Mehrheit der Evangelikalen einen solchen ablehnt, ist er inzwischen in der übrigen Gesellschaft weitgehend akzeptiert.¹⁶ Im evangelikalen Milieu wird Sexualität zwar keineswegs verurteilt, sie soll ihren Ort aber ausschließlich in der Ehe des heterosexuellen Paares finden. Das Milieu positioniert sich gegenüber diesen Werten relativ homogen und kaum altersbeeinflusst. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hierbei um starke, für die „evangelikale Identität“ konstitutive Auffassungen handelt.¹⁷

¹⁴ Zunehmend finden sich auch spezifisch auf Immigranten/innen spezialisierte (z. B. frankophone afrikanische) Freikirchen in der Schweiz. Immigration ist auch ein bedeutender Erklärungsgrund für die höhere Anzahl an Freikirchen und die Resistenz des Milieus. *Olivier Favre / Jörg Stolz, L'émergence des évangéliques en Suisse. Implantation, composition socioculturelle et reproduction de l'évangélisme à partir des données du recensement 200*, *Revue Suisse de Sociologie* 35 (2009), 453–477.

¹⁵ Ausführlich bei: *Jörg Stolz / Mark Chaves* u.a.: *National Congregations Study in Switzerland* (NCSS).

¹⁶ Sogar innerhalb der römisch-katholischen Kirche liegt die Ablehnung eines solchen lediglich bei 11,7%. So hat dort im Gegensatz zum evangelikalen Milieu eine Öffnung diesbezüglich stattgefunden.

¹⁷ *Caroline Cachet*: *Die Entwicklung des Milieus: zwischen Kontinuität und Wandel*, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: *Phänomen Freikirchen*, 325–346, hier 340.

	Evangelikale			Landeskirchen		Kein Zug.	Schweiz
	Charism.	Klassisch	Fundam.	Reform.	Kathol.		
Gemeinsame Struktur							
Verheiratet (2)	72,3%	72,6%	72,4%	52,2%	56,1%	34,8%	47,1%
Drei Kinder und mehr (2)	24,2%	36,9%	44,3%	23,0%	23,1%	11,0%	9,5%
Gemeinsame Kultur							
Es gibt einen Gott, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat (Völlig einverstanden) (1)	98,6%	96,6%	98,3%	31,9%	44,6%	18,4%	38,0%
Die Bibel muss streng wörtlich genommen werden (3)	57,1%	39,5%	66,9%	9,0%	9,6%	5,4%	9,5%
Vorehelicher Geschlechtsverkehr ist in jedem Fall ein Fehler (3)	75,2%	56,0%	88,2%	6,3%	4,2%	0,9%	5,8%
Ein Schwangerschaftsabbruch ist in jedem Fall ein Fehler (3)	53,2%	42,3%	63,0%	12,6%	11,7%	6,4%	12,2%
Es ist besser, wenn ein Mann voll im Berufsleben steht und die Frau sich daheim um die Kinder kümmert (völlig und eher einverstanden) (1)	59,3%	47,7%	78,1%	37,6%	34,9%	15,4%	34,5%
Grenzen							
Religiöse Wende (3) (4)	97,2%	94,3%	96,6%	24,6%	20,3%	21,8%	
Bekehrung	98,6%	95,9%	98,9%				
Ohne Bekehrung ist es nicht möglich, ein echter Christ zu sein (stimme stark zu)	75,8%	60,3%	89,4%				
Wahrheit gibt es nur in einer Religion (3)	58,1%	54,8%	88,7%	8,4%	6,0%	7,2%	
Interne Kommunikation							
Drei beste Freunde sind bekehrt	54,1%	57,4%	79,5%				
Bekehrter Partner / gleiche Denomination (1)	90,7%	94,0%	97,7%	67,3%	73,8%	48,6%	
Total (1)	361	378	361	564	776	136	1560

Tabelle 1: Merkmale des „Evangelikalen Milieus“

Die Daten für die Evangelikalen wurden 2003 von Olivier Favre im Rahmen seiner Dissertation erhoben.¹⁸ (1) Die Daten für die reformierte und die römisch-katholische Kirche, für Keine Zugehörigkeit und die Gesamtbevölkerung stammen aus dem quantitativen Teil der 1999 durchgeführten Erhebung *Religion et Lien social* (RLS); auch das Total der Reformierten, Katholiken, Keine Zugehörigkeit und CH-Bevölkerung entspricht der Anzahl der Befragten in den Gruppen der RLS-Daten.¹⁹ (2) Die Daten für die reformierte und die römisch-katholische

¹⁸ Olivier Favre: *Les églises évangéliques de Suisse*.

¹⁹ Veröffentlicht sind diese Daten bei Roland J. Campiche: *Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung*, Zürich 2004.

Kirche, für Keine Zugehörigkeit und die Gesamtbevölkerung stammen vom BFS 2000.²⁰ (3) Die Daten für die reformierte und die römisch-katholische Kirche, für Keine Zugehörigkeit und die Gesamtbevölkerung stammen aus dem ISSP (International Social Survey Program). (4) Formulierung der Frage: „Gab es jemals in ihrem Leben einen Wendepunkt, an dem Sie eine neue und persönliche Bindung zur Religion eingegangen sind?“²¹

Bei der Betrachtung der *Grenzen* finden wir eine zweistufige Grenzziehung zwischen Evangelikalen und der übrigen Gesellschaft. Die erste und wohl wichtigste basiert auf dem Konzept der Bekehrung. Sie ist die wesentliche Grundlage für die Unterscheidung zwischen Evangelikalen und Nicht-Evangelikalen. Andere Aspekte wie die formelle oder administrative Zugehörigkeit zu einer Kirche sind dagegen nur sekundär. Fast 100% der Evangelikalen haben eine Bekehrung hinter sich. Wie wichtig sie als sozialer Status ist, zeigt auch, dass es für 85,3% der Evangelikalen ohne Bekehrung nicht möglich ist „ein echter Christ zu sein“. Eine weitere Grenze wird zwischen dem Christentum und anderen Religionen gezogen. Für eine Mehrheit der Evangelikalen steht fest, dass es „Wahrheit nur in einer Religion“ gibt.

Im Gegensatz zu Reformierten und Katholiken halten Evangelikale daran fest, dass ihre Glaubensüberzeugungen die Verteidigung und Aneignung kaum verhandelbarer Prinzipien implizieren.²² Die Grenzen werden von den Evangelikalen auch geltend gemacht. Die implizite Unterscheidung zwischen „Wir“ und „Sie“ ist omnipräsent in Denken und Reden; häufig durch die Betonung ihrer persönlichen Beziehung zu Jesus oder den Bezug auf die Bibel.²³

Bei den Evangelikalen zeigt sich schließlich ein hohes Maß an *interner Kommunikation*. Durch vielfältige Aktivitäten und eine verbreitete „evangelikale Kultur“ werden Schaffung und Aufrechterhaltung kollektiver Bindungen begünstigt, was auch zu einem starken Zugehörigkeitsgefühl führt.²⁴ Es lässt sich bei den engeren Kontakten kaum eine religiöse Durchmischung finden, was anhand zweier Merkmale besonders deutlich wird. Erstens sind die Evangelikalen in ihren Freundschaften sehr homogen: 58,7% bestätigen, dass ihre drei besten Freunde bekehrt sind. Zweitens sind evange-

²⁰ Claude Bovay: *Le paysage religieux en Suisse*.

²¹ Dass die Daten bereits vor einigen Jahren erhoben wurden, ist uns bewusst. Diese entstanden jedoch alle in demselben Zeitraum, was eine gute Vergleichbarkeit erlaubt. Zu den Evangelikalen konnten zur Interpretation neuere qualitative Daten (2006–2011) beigesteuert werden. Neuere Daten zur Sprach- und Religionslandschaft der Schweiz (2010; 2012 veröffentlicht) wurden hier nicht berücksichtigt, decken sich aber mit den herausgearbeiteten Trends.

²² Vertiefend hierzu siehe *Emmanuelle Buchard*: Ein Leben gemäß evangelisch-freikirchlichen Normen und Werten, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre et al.*, Phänomen Freikirchen, 79–107.

²³ *Christian Smith*: *American Evangelicalism. Embattled and Thriving*, Chicago 1998.

²⁴ *Jörg Stolz / Olivier Favre / Emmanuelle Boucard*; Die Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre u.a.*: Phänomen Freikirchen, 25–60 (25–34), hier 33.

likale Paare großmehrheitlich endogam. Über 90% der Evangelikalen haben einen ebenfalls bekehrten Partner.²⁵ Dies deutet darauf hin, dass die Endogamie das Ergebnis einer klaren Ideologie ist, dass „Christen“ (im emphatischen Sinne) untereinander heiraten sollten. Die Identität des Milieus wie auch die Grenzen werden dadurch gestärkt, dass in Liebe und Freundschaft ein Umfeld mit gleichem Frömmigkeitsstil präsent ist. Das Milieu wird also tatsächlich erlebbar, es wird zur Realität, die das Individuum umgibt.

Anhand der Daten lassen sich empirische Belege für das evangelikale Milieu finden. Die Evangelikalen präsentieren sich als eine kompakte Gruppe, die sich durch eine klare evangelikale Identität auszeichnet. Die Zugehörigkeit zum Milieu wird durch eine klare Grenzziehung geltend gemacht. Hinzu kommt eine hohe Binnenkommunikation, was wiederum das Zugehörigkeitsgefühl stärkt.

Submilieus

Innerhalb der evangelikalen Milieus finden wir diverse Unterschiede und Abstufungen, etwa bezüglich Bibelauslegung (mehr oder weniger wörtliche Lesarten),²⁶ Beziehungen zur Gesellschaft (mehr oder weniger Absonderung von der „Welt“)²⁷ und geistlichen Gaben (mehr oder weniger „charismatisch“)²⁸ voneinander. Aufgrund dieser Positionierungen lassen sich drei Submilieus bilden.²⁹

1. *Das Charismatische Submilieu.* Umfasst etwa einen Drittel der schweizerischen Evangelikalen. Es zeichnet sich durch eine große Betonung der geistlichen Gaben aus. Der Biblizismus ist ebenfalls stark, aber es

²⁵ Auch bei den Reformierten und Katholiken ist die Endogamierate bei rund 70%, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung ist aber eben auch weit höher.

²⁶ Zunächst gibt es die Vertreter eines Kontinuums, die finden, man müsse Bibeltexte historisch-kritisch auslegen, dies ändere nichts an den zentralen konkreten Inhalten der Bibel. Die mittlere Position, kann als „historisch-grammatische Methode“ bezeichnet werden. Bibeltexte werden in ihrem historischen Kontext interpretiert, ohne jedoch die Verlässlichkeit der biblischen Texte in Zweifel zu ziehen. Am anderen Ende des Spektrums sind die Literalisten. Gemäß diesen kann man Bibeltexte direkt verstehen, ohne historischen Kontext beachten zu müssen.

²⁷ Während die meisten ein relativ entspanntes Verhältnis zu ihrer Umwelt haben, wird eine Absonderung (Separatismus) in manchen Gruppen sehr stark gesteigert. Diese Gruppen lehnen es beispielsweise ab, in dem Dachverband evangelische Allianz mitzuarbeiten, in der auch reformierte pluralistische Kirchgemeinden mitwirken können.

²⁸ Als geistliche Gaben werden beispielsweise die Fähigkeit der Zungenrede, der Prophetie oder der geistlichen Heilung bezeichnet. Während die Pfingstbewegung und charismatisch orientierte Evangelikale großen Wert auf solche Gaben legen, halten andere den Aspekt der Charismatik für nur beschränkt wichtig oder lehnen ihn gar ab.

²⁹ Zu den verschiedenen Kriterien einer Einteilung vgl. *Friedhelm Jung*: Die deutsche evangelikale Bewegung. Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie, Frankfurt a.M. 1992; *Oskar Föllmer*: Charisma und Unterscheidung. Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich, Wuppertal 1994. *Christian Smith*: *American Evangelicalism*; *Olivier Favre*: *Les églises évangéliques de Suisse*.

- zeigt sich keine große Absonderung. Beispiele: Schweizerische Pfingstmission oder Bewegung Plus.
2. *Das konservative/fundamentalistische Submilieu* (ca. 10-13%). Das Hauptanliegen ist eine starke Absonderung von der „Welt“. Es vertritt einen strengen Biblizismus und lehnt geistliche Gaben tendenziell ab. Beispiele: Action biblique, geschlossene Brüder (Darbysten).
 3. *Das klassische/moderate Submilieu*. Rund die Hälfte der Evangelikalen. Nimmt in allen Bereichen mittlere Positionen ein. Viele ältere Freikirchen, z. B. Methodisten, die Freien evangelischen Gemeinde, Evangelische Gesellschaft.

Auch in institutioneller Hinsicht (Leistungsformen, Art der Autoritätsausübung, Autonomie der Gemeinden usw.) lassen sich Unterschiede zwischen den Submilieus finden. Insbesondere zeigen sich in der Praxis Differenzen, etwa in der Ausgestaltung des Gottesdienstes. Dort findet sich auf der einen Seite ein charismatisches Modell (spontane Gesten, Applaus, Springen, Rufen, Tanzen, Lachen, Schlagzeug) und auf der anderen Seite ein fundamentalistisches Modell (Distanzierung von charismatischen Elementen, Gewichtung des spontanen laut vorgetragenen Gebets). Die klassischen Gemeinden nehmen auch hier eine Zwischenstellung ein – eine Art moderates klassisches Modell.³⁰ Historisch unterscheiden sich die Submilieus bezüglich ihrer Entstehungszeiten: klassische evangelikale Gemeinden entstehen meist im 19. Jahrhundert, fundamentalistische anfangs des 20. Jahrhunderts und charismatische während des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein. Zuletzt zeigen sich auch bezüglich der zahlenmäßigen Entwicklung Unterschiede zwischen den einzelnen Submilieus. Die klassischen Gemeinden stagnieren seit den 1980er Jahren, die fundamentalistischen Freikirchen zeigen eine gewisse Stabilität und die charismatischen Evangelikalen können auf einen spektakulären Aufschwung zurückblicken.³¹ Trotz aller Differenzen sind es letztlich dieselben Grundwerte, die lediglich unterschiedlich gewichtet und ausgelebt werden. Das evangelikale Milieu kann recht gut von einer gesellschaftlichen Umwelt abgegrenzt werden.

4. Warum haben die evangelischen Freikirchen Erfolg?

Um der Frage nach dem „Erfolg“ nachzugehen, möchten wir zunächst einen Blick auf die Entwicklung des evangelikalen Milieus im Vergleich zu anderen Religionsformen in der Schweiz betrachten. In der Schweiz lassen sich vier Typen von Religiosität unterscheiden: „Institutionelle“, „Alternati-

³⁰ Vgl. *Emmanuelle Buchard*: In evangelisch-freikirchlicher Gemeinschaft leben, in: *Jörg Stolz/Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 109–138.

³¹ *Alain Polo*: Quelles croissances pour les principales Eglises évangéliques de Suisse. Gagnants et perdants de la période 1970–2008 (mémoire de master), Lausanne 2010.

ve“, „Säkulare“ und „Distanzierte“.³² Diese Typen unterscheiden sich nicht nur bezüglich ihrer Glaubensüberzeugungen und religiöser Praxis, sondern auch in Bezug auf ihre Identität, sozialstrukturelle Merkmale, Werte etc. Auf einer tieferen Ebene finden wir verschiedene Subtypen. Neben dem hier zentralen freikirchlichen Milieu finden wir ein etabliertes (umfasst die Kerngemeindemitglieder der Katholiken und Reformierten) und ein esoterisches Milieu (umfasst esoterisch hoch aktive Leute). Die restlichen Subtypen bilden bloß soziale Aggregate, verfügen also weder über eigene Gruppenstrukturen und -anbieter noch über eine Gruppenidentität. Für die letzten Jahrzehnte lassen sich verschiedene Entwicklungen beobachten. Obschon viele im gleichen Typus verbleiben, dem auch das Elternhaus angehörte, finden individuelle Anpassungen statt und Personen wechseln von einem in einen anderen Typus. Der wichtigste Trend ist derjenige des „säkularisierenden Driftens“: Der Wechsel vom etablierten Milieu in den distanzierten Typus und von dort wiederum in den säkularen Typus.³³ Dies führte in den letzten Jahrzehnten zu einem Schrumpfen der Etablierten und einem Anstieg sowohl bei den Distanzierten und den Säkularen. Neben diesem Haupttrend lässt sich das Aufkommen eines Alternativen Typs in den 1970er Jahren sehen. Wenn wir nun das evangelikale Milieu betrachten sehen wir, dass es innerhalb des Institutionellen Typs sogar gewachsen ist. Im Gegensatz zum etablierten Typus konnte es sich dem Trend des säkularen Driftens entziehen. Aber wie lässt sich dieser „Erfolg“ erklären?

In der Literatur schlagen verschiedene Theorien eine Lösung vor: die *Nischen-theorie*³⁴ erklärt den Erfolg durch die Fähigkeit, sich vor den Einflüssen der modernen Gesellschaft zu schützen; der *Sozialisierungstheorie*³⁵ zufolge funktioniert Wachstum dank wirkungsvoller Sozialisierungsmechanismen; die *strictness Theorie*³⁶ führt den Erfolg darauf zurück, dass den Mitgliedern

³² Die Distanzierten stellen mit 57,4% den mit Abstand grössten Teil der Bevölkerung. Dann folgen die Institutionellen mit 17,5%, die Alternativen 13,4% und schliesslich die Säkularen mit 11,7%; vgl. Jörg Stolz / Judith Könemann u.a.: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, 66 ff.

³³ Jörg Stolz / Judith Könemann u.a.: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, 196 ff.

³⁴ Vgl. James D. Hunter: American Evangelicalism. Conservative Religion and the Quandary of Modernity, New Brunswick 1983.

³⁵ Vgl. Reginald W. Bibby / Merlin B. Brinkerhoff: The Circulation of the Saints. A study of People Who Join Conservative Churches, Journal of the Scientific Study of Religion 12 (1973), 273–283; Reginald W. Bibby / Merlin B. Brinkerhoff: The Circulation of the Saints Revisited. A Longitudinal Look at Conservative Church Growth, Journal of the Scientific Study of Religion 22 (1983), 253–262; Reginald W. Bibby: Why Conservative Churches Really Are Growing. Kelley revisited, Journal of the Scientific Study of Religion 17 (1978), 129–137; Steve Bruce: Evangelicalism. Where the US Goes Will Europe Follow? in: Roland J. Campiche (Hg.): Les dynamiques européennes de l'évangélisme, Lausanne 2003, 66–73.

³⁶ Die Vorreiter dieser Theorie sind Dean M. Kelley: Why Conservative Churches Are Growing. A Study in Sociology of Religion, Macon 1972; und Laurence R. Iannac-

ein beträchtliches zeitliches, finanzielles und persönliches Engagement abgefordert wird; gemäß der *Markttheorie*³⁷ kann sich das evangelikale Milieu durch seine Wettbewerbsstärke und Anpassungsfähigkeit halten; nach der *Theorie der subkulturellen Identität*³⁸ verdanken die Evangelikalen den Erfolg ihrem kämpferischem Engagement gegen die moderne pluralistische Gesellschaft.³⁹ Diese Theorien sind unserer Meinung nach nicht falsch. Doch um die Frage nach dem Erfolg des evangelikalen Milieus überzeugend beantworten zu können, sind diese Theorien neu zu kombinieren und in den gesellschaftlichen Kontext einzubetten. Dies gelingt mit der *Theorie der Konkurrenz des Religiösen und Säkularen*.⁴⁰ Der zentrale Punkt dieser Theorie besagt, dass Milieus, die auf soziale Abschottung und hohe Wettbewerbsstärke setzen, in einer Situation starker religiös-säkularer Konkurrenz einen klaren Vorteil besitzen gegenüber Milieus, die für Anpassung optieren. Zu einer religiös-säkularen Konkurrenz kommt es dabei um Zeit (Opportunitätskosten), um Wohlbefinden (Funktion) und Plausibilität. Das wichtigste Wettbewerbsfeld bleibt die Sozialisierung. Nun stellt sich die Frage, wie mit der Situation der religiös-säkularen Konkurrenz umgegangen wird. Das evangelikale Milieu bildet und behauptet sich dank einer klaren Identität, wobei die Mitglieder eine Palette von gemeinsamen Glaubensüberzeugungen, Praktiken, Werten und Normen teilen. Dank einer Kombination zweier Strategien – „Abschottung“ und „Wettbewerbsstärke“ – bleibt die evangelikale Identität in den Augen der Evangelikalen plausibel und kann sich in der säkularisierten Welt halten (vgl. Schema 1)⁴¹.

cone: Why Strict Churches Are Strong, *American Journal of Sociology* 99 (1994), 1180–1212.

³⁷ *Roger Finke / Rodney Stark*: The Churaching of America, 1776-1990. Winners and Losers in our Religious Economy, New Brunswick 1992; *Roger Finke / Rodney Stark*: Religion, Science and Rationality, *American Economic Review* 86 (1996), 433–437; *Rodney Stark / Roger Finke*: Acts of Faith: Explaining the Human side of Religion, Berkeley, Los Angeles, London 2000.

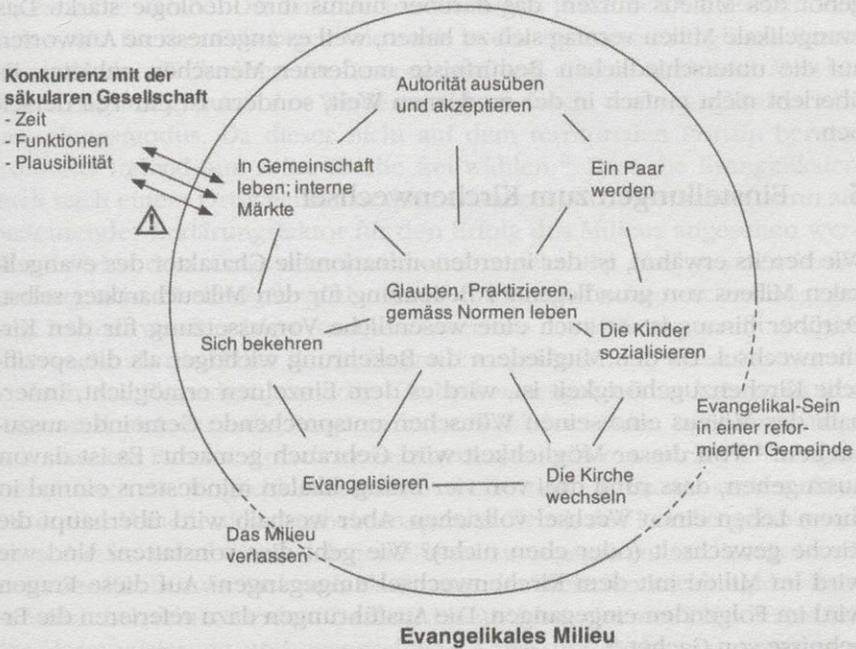
³⁸ *Christian Smith*: American Evangelicalism.

³⁹ Die jeweiligen Theorien werden etwas ausführlicher besprochen in: *Jörg Stolz / Olivier Favre / Emmanuelle Buchard*: Die Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 25–60 (45–51).

⁴⁰ Für eine allgemeine Beschreibung vgl. *Jörg Stolz*: Kirchen im Wettbewerb. Religiöse und Säkulare Konkurrenz in der modernen Gesellschaft, in: *Cla Reto Famos / Ralph Kunz* (Hg.): Kirche und Marketing. Beiträge zu einer Verhältnisbestimmung, Zürich 2006; *Jörg Stolz*: A Silent Battle, Theorizing the Effects of Competition between Churches and Secular Institutions, *Review of Religious Research* 51 (2009), 253–276. Zur empirischen Anwendung vgl. *Jonatban Gruber / Daniel M. Hungerman*: What Happens when Religion Faces Increased Secular Competition? *Quarterly Journal of Economics* 123 (2008), 831–862. *Daniel M. Hungerman*: Rethinking Religious Competition, Working Paper 2010. In den beiden hier zentralen Büchern: *Jörg Stolz / Olivier Favre / Emmanuelle Buchard*: Die Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 25–60 (51–56). *Jörg Stolz / Judith Könemann* u.a.: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, 30–46.

⁴¹ Das Schema wurde übernommen von: *Jörg Stolz / Olivier Favre / Emmanuelle Buchard*: Die Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus, in: *Jörg Stolz /*

Schema 1: Abschottung und Wettbewerbsstärke des evangelikalen Milieus



Die Abschottung dient dem Aufbau und Erhalt von klaren Grenzen, so lassen sich äußere Einflüsse minimieren. Diese Grenzen werden durch starke Autoritäten, wirksame Sozialkontrolle aber auch effiziente Sozialisierung aufrechterhalten und verstärkt.⁴² Auch die hohe Endogamierate ist Teil der Abschottungsstrategie, da sie potenziell störenden Einfluss begrenzt. Die Wettbewerbsstärke des Milieus zeigt sich darin, dass attraktive Produkte angeboten werden, die mit einer ganzen Reihe von Bedürfnissen nach weltlichen Angeboten zu konkurrieren vermögen. Das Mitglied kann im Milieu ein soziales Netz aufbauen, verschiedene Freizeitaktivitäten praktizieren und bei persönlichen Problemen Hilfe finden. Dank des interdenominationellen Charakters des Milieus kann man gar von Angeboten anderer Kirchen profitieren. Das evangelikale Milieu funktioniert dank „interner Märkte“, auf denen Produkte in besonderer Form angeboten werden: christliche Musik,

Olivier Favre u.a.: Phänomen Freikirchen, 25–60, hier 60. Die Ausführungen dazu finden sich dort 57–59.

⁴² Wie effizient die Sozialisierung ist, lässt sich daran erkennen, dass sich die prozentuale Anzahl an Kindern die sich bekehren lassen seit den 1940er Jahren auf einem sehr hohen Niveau halten kann. Die charismatischen und klassischen Freikirchen hatten zwar gewisse Einbußen, die Erfolgsquote lag aber selbst in den 1980er Jahren noch bei über 60%. Die Konservativen konnten dies gar noch verstärken und hatten bei den 80ern eine Quote von 92,9%.

christliche Medien, christliche Schulen usw. Die Mitglieder können problemlos ohne den Konsum weltlicher Produkte auskommen, indem sie das Angebot des Milieus nutzen, das darüber hinaus ihre Ideologie stärkt. Das evangelikale Milieu vermag sich zu halten, weil es angemessene Antworten auf die unterschiedlichen Bedürfnisse moderner Menschen anbietet. Es überlebt nicht einfach in der modernen Welt, sondern ist ein Teil derselben.

5. Einstellungen zum Kirchenwechsel

Wie bereits erwähnt, ist der interdenominationelle Charakter des evangelikalen Milieus von grundlegender Bedeutung für den Milieucharakter selbst. Darüber hinaus ist er auch eine wesentliche Voraussetzung für den Kirchenwechsel. Da den Mitgliedern die Bekehrung wichtiger als die spezifische Kirchenzugehörigkeit ist, wird es dem Einzelnen ermöglicht, innerhalb des Milieus eine seinen Wünschen entsprechende Gemeinde auszusuchen.⁴³ Von dieser Möglichkeit wird Gebrauch gemacht. Es ist davon auszugehen, dass rund drei von vier Evangelikalen mindestens einmal in ihrem Leben einen Wechsel vollziehen. Aber weshalb wird überhaupt die Kirche gewechselt (oder eben nicht)? Wie geht dies vonstatten? Und wie wird im Milieu mit dem Kirchenwechsel umgegangen? Auf diese Fragen wird im Folgenden eingegangen. Die Ausführungen dazu referieren die Ergebnisse von Gachet.⁴⁴

Warum Kirchenwechsel? (Warum nicht?)

Bei einem Kirchenwechsel können verschiedene Gründe eine Rolle spielen. Für die Untersuchung diesbezüglich sind vier Aspekte zentral. Erstens gibt es Kirchenwechsel als Folge veränderter Lebensumstände; etwa nach einem Ortswechsel oder aufgrund einer neuen Beziehung. Zweitens gibt es Wechsel, die auf Veränderungen der alten Gemeinde zurückzuführen sind („Push-Faktoren“). Die Ursache für den Wechsel kann aber drittens auch bei der neuen Gemeinde liegen („Pull-Faktoren“). Schließlich gilt es noch zu beachten, dass ein Weggang auch immer mit Verlusten verbunden („Hold-back-Faktoren“) ist.

Kirchenwechsel als Folge neuer Lebensumstände

Hauptgrund für einen Kirchenwechsel ist ein *Ortswechsel*. Bei einem Ortswechsel stellt sich weniger die Frage nach dem Weggang, sondern nach

⁴³ Nancy T. Ammerman : Le congrégationalisme. Repli contre-culturel ou tremplin vers la modernité?, in Sébastien Fath (Hg.): Le protestantisme évangélique: un christianisme de conversion, Turnhout 2004, 215–233, hier 228. Jean-Paul Willaime: Le statut et les effets de la conversion dans le protestantisme évangélique, in Sébastien Fath (Hg.), Le protestantisme évangélique, 167–178, hier 170.

⁴⁴ Caroline Cachet, „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel. in: Jörg Stolz / Olivier Favre u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269.

dem Wiederanschluss. Einmal am neuen Wohnort angekommen, suchen Evangelikale normalerweise – anders als etwa Reformierte oder Katholiken – eine neue Kirche. Die Gründe hierfür liegen im hohen Stellenwert der Gemeinde für den Gläubigen wie auch in der intensiven religiösen Praxis Evangelikaler (Teilnahme am Gottesdienst und andere kirchliche Aktivitäten)⁴⁵ Begünstigt wird der Wiederanschluss durch den evangelikalen Versammlungsmodus. Da dieser nicht auf dem territorialen Prinzip beruht, kann das Individuum seine Kirche frei wählen.⁴⁶ Dass die Evangelikalen auch nach einem Ortswechsel an ihrer Glaubenspraxis festhalten, kann als bedeutender Erklärungsfaktor für den Erfolg des Milieus angesehen werden.⁴⁷ Nebst dem Ortswechsel wird auch regelmäßig eine *neue Liebesbeziehung oder Eheschließung* als Grund für einen Kirchenwechsel angegeben. Partner werden dabei vor allem innerhalb des Milieus gesucht. So gibt auch mehr als die Hälfte der befragten Evangelikalen an, ihren Partner innerhalb der Jugendgruppe oder Kirche kennengelernt zu haben. In der Folge stellt sich dann die Frage nach der Wahl der Kirche. Es ist zwar möglich, dass ein Partner einfach in die Kirche des Anderen wechselt.⁴⁸ Es gibt jedoch auch die Möglichkeit, zusammen eine neue Kirche zu suchen. Dies bietet den Vorteil, ohne Vorbelastung oder Druck der Familie gemeinsam etwas Neues aufzubauen, sich gemeinsam zu engagieren. In diesem Sinne kann der Kirchenwechsel auch als Chance der Weiterentwicklung der Partnerschaft betrachtet werden. Darüber hinaus kann eine neue Kirche als Ort der Harmonisierung und gegenseitigen Anpassung wahrgenommen werden.⁴⁹ Hinsichtlich der Entwicklungen von Partnerschaften lässt sich annehmen, dass nicht nur die Eheschließung, sondern ebenso eine Scheidung ein Grund für einen Kirchenwechsel darstellt. Insbesondere da Scheidung in der Mehrzahl evangelischer Freikirchen noch immer nicht akzeptiert wird.⁵⁰

⁴⁵ Vgl. *Emmanuelle Buchard*: In evangelisch-freikirchlicher Gemeinschaft leben, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 109–138. Die hohe Praxis zeigt sich auch eindrucklich, wenn man die Anzahl Teilnehmender an einem religiösen Ritual an einem Wochenende betrachtet. So stellen die Evangelikalen mit 29,1% die zweitgrößte Gruppe (nach den Katholiken). *Jörg Stolz / Mark Chaves* u.a.: National Congregations Study in Switzerland (NCSS), 23f.

⁴⁶ *Sébastien Fath*: L'histographique du protestantisme évangélique. Une mise en perspective, in: *Sébastien Fath* (Hg.): Le protestantisme évangélique, 3–14, hier 9.

⁴⁷ Für Bibby und Brinkerhoff lässt sich die Expansion des evangelikalen Milieus in den USA wesentlich darauf zurückführen, mehr noch als auf die Rekrutierung neuer Anhänger oder Binnensozialisierung der Kinder. Vgl. *Reginald W. Bibby / Merlin B. Brinkerhoff*: The Circulation of the Saints.

⁴⁸ Unter der Voraussetzung, dass nicht schon beide der gleichen Kirche angehören.

⁴⁹ *Caroline Cachet*: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel. in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 247.

⁵⁰ Ausführlicher dazu: *Emmanuelle Buchard*, Autoritätsausübung: Figuren und Mechanismen, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 139–166.

Verlassen einer sich wandelnden Gemeinde („Push-Faktoren“)

Ist die alte Gemeinde der Grund für den Wechsel, lässt sich dies in der Regel auf Unzufriedenheit in Folge eines Wandels zurückführen. Wie schon im Zusammenhang mit den drei Submilieus aufgezeigt worden ist, unterscheiden sich die evangelikalen Gemeinden in diversen Punkten (Bibelauslegung, Praxis, Charismatik etc.). Finden nun aber Veränderungen diesbezüglich statt, kann dies dazu führen, dass sich manche Mitglieder nicht mehr wohl fühlen und sich entscheiden, nach einer neuen Gemeinde Ausschau zu halten. Ein Wandel vollzieht sich häufig durch einen *Pastorenwechsel*.⁵¹ Je nach Submilieu nimmt der Pastor einen herausragenden Platz in der Gemeinde ein. Er kann einen grundlegenden Einfluss auf die theologische Ausrichtung oder den Gottesdienstablauf nehmen. Auch der Umgang mit der Gemeinde (Gesprächsbereitschaft, Unterstützung) kann sehr unterschiedlich ausfallen. Der Pastor ist dafür zuständig, die Gemeinde auf bestmögliche Art und Weise zu führen. Die Gemeindemitglieder haben diesbezüglich natürlich auch ihre Vorstellungen. Und demnach stellen sie Erwartungen an den Pastor. Es kann durchaus sein, dass der neue Pastor diese nicht zu erfüllen vermag. Dies war der Fall bei Jack (53, Ch, Missionar):

„Der Pfarrwechsel [...] brachte auch einen Wandel im Amtsverständnis, in der Sicht auf das Evangelium – einen sehr viel weniger evangelisch-freikirchlich geprägten Zugang. Für mich entsprach das nicht mehr unbedingt meinem Verständnis, meinen Kriterien der Mitgliedschaft in einer Gemeinde.“

Aber auch ohne Wechsel auf der Leitungsebene kann es zu grundlegenden Veränderungen kommen. Es kann vorkommen, dass eine Gemeinde von einer „Bewegung“ oder „Strömung“ erfasst wird (z. B. Toronto-Segen⁵²). Dies kann zu einer neuen theologischen Ausrichtung oder einer Umgestaltung des Gottesdienstes führen bei einigen Mitgliedern Unzufriedenheit hervorrufen. So etwa bei Louis (58, Ch, Bibliothekar) der sich deswegen eine neue Gemeinde suchte:

„Die Predigt wurde etwas sehr kurz, kurz und kürzer. Und dann [...] wurde viel gesungen, manche Leute tanzten, und schließlich gab es andere, die zu Boden fielen und dort blieben. Da fanden wir, das sei etwas übertrieben, nicht wahr.“

Bei der Ausgestaltung des Gottesdienstes spielt die Musik eine bedeutende Rolle. Innerhalb einer Gemeinde kann es diesbezüglich zu Konflikten kommen (z. B. Einführung eines Schlagzeugs). Die Frage nach der Musik scheint

⁵¹ Es kann vorkommen, dass eine Gemeinde dadurch bis zu der Hälfte der Mitglieder verliert, seien sie dem alten Pastor gefolgt oder haben sich einer ganz neuen Gemeinde angeschlossen. *Caroline Cachet*: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 248.

⁵² Bei einer Konferenz 1994 in Toronto fielen die Leute nieder, lachten unaufhörlich und redeten in Zungen. Diese charismatische Gottesdienstform mit einer starken Betonung körperlicher Manifestationen und individueller Hingabe verbreitete sich in der Folge weltweit. Vgl. *Jürgen Römer*: *The Toronto Blessing*, Abo 2002.

immer auch eine Frage der Generationen zu sein. Auf der einen Seite sind die (oftmals jüngeren) Mitglieder, die sich für neue Formen des Feierns aussprechen, auf der anderen jene, die nichts verändern möchten.⁵³ Durch diese Differenzen können sich einige Mitglieder veranlasst fühlen, die Gemeinde zu verlassen.⁵⁴ Auch bezüglich anderer Fragen kann es zu Konflikten kommen. Dies ist dann der Fall, wenn kirchliche Vertreter Verhaltensweisen oder Ansichten (von organisatorischen Aspekten bis hin zur Kleidung) nicht gutheißen. Aber auch, wenn ein Einzelner in einer Frage eine andere Meinung als die große Mehrheit hat, kann dies zu Problemen innerhalb der Gemeinde führen. Von der Gemeinde kann gegebenenfalls Druck ausgeübt werden, dass man sich anpassen soll.⁵⁵ Dieses Gefühl, allein gegen alle zu sein oder den Wünschen und Ansprüchen der Gemeinde nicht zu entsprechen, kann zu einer enormen Last werden.⁵⁶ In solchen Situationen kann man sich entweder der Mehrheit anpassen oder die Kirche verlassen.

Aufsuchen einer besseren Gemeinde („Pull-Faktoren“)

Es kann vorkommen, dass ein Evangelikaler die Kirche wechselt, weil er auf eine Gemeinde trifft, die ihn sogleich begeistert. Etwa weil ihm deren Gottesdienstausgestaltung auf Anhieb gefällt oder deren theologische Ausrichtung ideal erscheint. Dies passierte Sam (28, Ch, Pastor) als er an einem von einer charismatischen Gemeinde organisierten Hauskreis teilnahm. Er war sofort fasziniert von der dynamischen Art:

„Unglaublich, wie sie über alles redeten, was sie erlebten, es war ganz konkret, sie freuten sich, neue Gaben zu entdecken, die sie in der Gemeinde gebrauchen konnten. Nun, sie entdeckten neue Dinge über Gott, sie waren überglücklich, weil sie ihrer Gemeinde neue Mitglieder zugeführt hatten. Bei mir, in meiner früheren Gemeinde, da gab es nie jemand Neuen, es war schrecklich. [...] Plötzlich realisierte ich, dass ich das, wovon ich vorher geträumt hatte, vor mir hatte.“

Nicht nur fand er das, wovon er geträumt hatte. Durch die Begegnung mit dem Neuen merkte er erst, dass es in der alten Gemeinde Sachen gab, die ihn störten.⁵⁷ Auch der Versuch die Leute der alten Gemeinde „aufzurütteln“ scheiterte, was für ihn zusätzlich frustrierend war und wiederum die Attraktivität der neuen Gemeinde erhöhte. So ist denn das Gefühl, etwas Besseres gefunden zu haben in der Regel verbunden mit der Unzufrieden-

⁵³ *Caroline Cachet*: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel. in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 250.

⁵⁴ Auch Spaltungen sind so möglich.

⁵⁵ Vgl. *Emmanuelle Buchard*: Autoritätsausübung: Figuren und Mechanismen, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 139–166.

⁵⁶ *Caroline Cachet*: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 251 f.

⁵⁷ Dies ist häufig der Fall. So denken lediglich 16,8% der Evangelikalen, sie könnten eine ihren Bedürfnissen besser entsprechende Gemeinde finden.

heit in der alten Gemeinde.⁵⁸ Und der Weggang ist schließlich eine Kombination davon.

Verluste bei Weggang („Hold-back-Faktoren“)

Neben den bis anhin besprochenen Gründen, wieso man eine Kirche wechseln sollte, gibt es auch jene, die dafür sprechen, in der Kirche zu bleiben. In erster Linie betrifft dies den Verlust der sozialen Beziehungen. Die Gemeinden zeichnen sich oft durch ein sehr enges, ja fast familiäres Umfeld aus. 60,2% der Evangelikalen in unserer quantitativen Umfrage finden „alle würden einander kennen und viel übereinander wissen“. Man verlässt nicht nur die Kirche, sondern auch die Menschen darin. Am meisten fürchten sich die Evangelikalen vor dem Verlust von Freunden.⁵⁹ Die sozialen Beziehungen innerhalb einer Gemeinde können gar so wichtig für den Einzelnen sein, dass trotz Spannungen oder einem Ortswechsel, die Kirche nicht gewechselt wird. Dies war der Fall bei Fanny (21, Kl, Studentin) die selbst nach einem Umzug in ihrer alten Gemeinde blieb:

„Ich hätte [die Gemeinde] wechseln können, aber ich glaube, nach und nach ist sie mir zur Familie geworden [...] Hier bin ich aufgewachsen, und hier habe ich Beziehungen zu Menschen geknüpft. Danach gibt es nicht wirklich Gründe zu gehen. Hier habe ich meine besten Kollegen, Menschen, mit denen ich viel erlebt habe. Hier habe ich meine Nahrung erhalten [...] Es ist so etwas wie ein Netzwerk entstanden, ziemlich familiär, und es gibt Bindungen“

Diese Aussage hebt auch sehr schön den familiären Charakter der Gemeinde hervor. Da sich die Mitglieder sehr nahe stehen, kann es bei einem Kirchenwechsel auch vorkommen, dass sich die Zurückgebliebenen „verraten“ fühlen. Ein Kirchenwechsel kann zu Unverständnis seitens der Gemeinde oder der Familie führen. In extremen Fällen kann dies auch von Sanktionen begleitet sein, etwa Druckversuche durch das familiäre Umfeld. Vor einem allfälligen Wechsel wird dieser Aspekt allerdings kaum berücksichtigt. Wenn, dann ist es vor allem der befürchtete Verlust von Freunden, der das Individuum daran hindert, die Gemeinde zu verlassen. Es gibt verschiedene Gründe, die für einen Kirchenwechsel sprechen (oder eben nicht). Wie an den herangezogenen Beispielen zu sehen war, ist es oftmals eine Kombination verschiedener Faktoren, die bei der Entscheidung von Bedeutung sind; das Aufsuchen einer besseren Gemeinde ist etwa gepaart mit der Unzufriedenheit in der alten, oder man bleibt trotz Umzug in der Gemeinde, da man die Freunde nicht verlieren möchte. Auch kann ein Ortswechsel gleichzeitig als Anlass dienen, eine bessere Gemeinde zu finden. Bei all den Gründen für einen Kirchenwechsel ist stets zu berücksichtigen, dass 92% der Evangelikalen angeben, mit ihrer Gemeinde „eher zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein. So lassen sich wohl die

⁵⁸ *Caroline Cachet*: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel, in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 253.

⁵⁹ Ebd., 263 f.

meisten Wechsel auf veränderte Lebensumstände zurückführen⁶⁰. Da die Gemeinde einen zentralen Platz im Leben der Evangelikalen einnimmt, wird ein Kirchenwechsel dann aktuell, wenn Mitglieder unzufrieden sind oder in der Gemeinde nicht mehr zurechtkommen.

Wie findet man eine neue Kirche?

Wenn man sich für einen Kirchenwechsel entschieden hat, geht es darum, eine neue Gemeinde zu finden. Diesbezüglich können drei Strategien unterscheiden werden, die in der Praxis aber meist kombiniert werden: Das *soziale Netz*, der *Besuch von Gemeinden* sowie das *Gebet*. Die sozialen Netze spielen eine bedeutende Rolle bei der Suche einer neuen Gemeinde. Innerhalb des Milieus findet ein Informationsaustausch über die verschiedenen Gemeinden statt.⁶¹ Die Entscheidung für eine neue Kirche hängt häufig davon ab, was man im nahen sozialen Umfeld (Freunde, Familie, Bekannte), über diese erfährt. Ein relativ hoher Anteil an Interviewten gibt auch an, sich dank des Mund-zu-Mund-Prinzips für eine Gemeinde entschieden zu haben.⁶² Wenn viele Bekannte schon einer Gemeinde angehören, ist es naheliegend, sich dieser anzuschließen oder sich diese zumindest einmal anzusehen. Dies führt uns gleich zur zweiten Strategie, dem Besuchen von Gemeinden.⁶³ Das Begutachten verschiedener Kirchen, dient dem Wechselwilligen dazu, die passende Gemeinde zu finden. So findet zunächst eine Sondierung infrage kommender Gemeinden statt. Man hat gewisse Erwartungen bezüglich der theologischen Ausrichtung, der Ausgestaltung des Gottesdienstes, der Gemeindegröße oder wie der Pastor sein soll. Hinzu kommen ganz konkrete Kriterien (Kinderhort, Jugendgruppe, Chor etc.) Trotz der Erwartungen und Kriterien ist schlussendlich entscheidend, ob man das Gefühl hat, „am richtigen Ort zu sein“ oder „sich wohlfühlen“.⁶⁴ Schließlich kann auch das Gebet ein entscheidender Faktor bei der Suche nach einer neuen Gemeinde sein. Im evangelikalen Milieu ist das Gebet weitverbreitet. Evangelikale beten nicht nur, um Gott zu danken oder ihn zu loben, sondern häufig auch um sein di-

⁶⁰ Ebd., 254.

⁶¹ Nancy T. Ammerman: Bible Believers. Fundamentalists in the Modern World, New Brunswick, 1998; Christopher G. Ellison: Rational Choice Explanations of Individual Religious Behavior. Notes on the Problems of social Embeddedness, Journal for the Scientific Study of Religion 31(1995), 89–97; Darren E. Shkerat / John Wilson: Preferences, Constraints and Choices in Religious Markets. An Examination of Religious Switching and Apostasy, Journal for the Scientific Study of Religion 79 (1995), 993–1026.

⁶² Caroline Cabet: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel. in: Jörg Stolz / Olivier Favre u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 255.

⁶³ In der amerikanischen Presse wird häufig der Begriff „church shopping“ verwendet, um das konsumistische Verhalten in Sachen Kirchen- oder Religionswahl zu bezeichnen. Vgl. Caroline Cabet: ebd., 255.

⁶⁴ Die Wahl fällt in der Regel auf eine Gemeinde im bisherigen Zugehörigkeitssubmilieu. Dies lässt sich hauptsächlich durch Sozialisierungsprozesse erklären. Allerdings kann manchmal ein Kirchenwechsel gerade der Anlass für den Übertritt in ein anderes Submilieu sein. Vgl. Caroline Cabet: ebd., 256.

rektes Eingreifen zu erbitten. So nimmt das Gebet der Evangelikalen eine ganz pragmatische, individuelle Dimension an.⁶⁵ In Bezug auf den Kirchenwechsel kann demnach für die richtige Gemeinde gebetet werden. Dies tat Simon (33, Kl, Arbeiter). Angesichts der Vielfalt an Gemeinden zog er es vor, die Wahl Gott zu überlassen: „Wo willst Du uns haben? In welcher Gemeinde, in welcher Kirche? Und dann sagte er uns, wir sollten dorthin gehen, und wir gingen dorthin.“

Auch wenn jede Strategie allein für eine Wahl schon ausreichend sein kann, tauchen sie häufig in Kombination auf. Die sozialen Netzwerke können schon vorgeben, welche Gemeinden überhaupt für einen Besuch infrage kommen. Gerade da es eine große Auswahl an Kirchen gibt, ist es nützlich zunächst im sozialen Umfeld um Rat zu fragen. Ist auch nach dem Aufsuchen verschiedener Gemeinden nichts entschieden, kann durch das Gebet die endgültige Wahl in Gottes Hände gelegt werden. Das Gebet kann einem auch die Gewissheit geben, die richtige Gemeinde gefunden zu haben und eine möglicherweise problematische Entscheidung legitimieren.

Ist Kirchenwechsel legitim?

Zum Schluss möchten wir noch darauf eingehen, wie die Kirchenwechsel im Milieu aufgenommen und beurteilt werden. Die aufgezeigten Gründe, die zu einem Kirchenwechsel führen, lassen sich hauptsächlich auf individuelle Entscheidungen zurückführen. Ein Wechsel kann unter Umständen den sozialen Normen der Kirche zuwiderlaufen. Aufgrund des interdenominationalen Charakters des evangelikalen Milieus sind solche Wechsel jedoch nicht nur möglich, sondern auch zulässig. Dennoch erachten es 59,2% der Evangelikalen als „nicht legitim, die Kirche zu wechseln, wenn man in der eigenen Kirche Probleme hat oder wenn man sich unwohl fühlt“. Dies zeigt, dass die freie Kirchenwahl zwar als allgemeines Prinzip anerkannt ist, der allzu lockere Gebrauch dieser Freiheit allerdings weitaus weniger legitimiert ist.⁶⁶ Ein häufiges Wechseln wird oft abgelehnt, da es als „Konsumismus“ gilt. Dies sehen wir bei Fanny (21, Kl, Studentin): „Ich will nicht in jener Art von Dynamik sein [, die besagt]: Ich werde am Sonntag konsumieren, und wenn es mir nicht passt, gehe ich nicht.“

Angesichts der großen Auswahl an evangelischen Kirchen kann dies gar zu einer Art „Kirchentourismus“ führen. Das Individuum nimmt einfach was es will und geht dann wieder. Die Gemeinde soll aber für die einzelnen Mitglieder mehr sein als nur Konsum. Es wird erwartet, dass man sich auf die anderen Mitglieder einlässt und sich in der Gemeinde engagiert. Cécile (21, Ch, Medizinische Praxisassistentin) zufolge schwächt die Auswahl die individuelle Verantwortung gegenüber der eigenen Gemeinde. „Es stimmt, meine Freunde wechseln häufiger, weil du viel mehr Auswahl hast [...] das ist nicht unbedingt super. Wenn es dir an einem Ort nicht gefällt, wenn du

⁶⁵ Emmanuelle Buchard, Ein Leben gemäß evangelisch-freikirchlichen Normen und Werten, in: Jörg Stolz/Olivier Favre u.a.: Phänomen Freikirchen, 79–107, hier 93 f.

⁶⁶ Caroline Cachet: Ebd., 258.

ein Problem hast, dann sagst du ‚Tschüss‘ und gehst in eine andere Gemeinde. Das ist nicht unbedingt gut, du regelst nichts, du gehst nur den Konflikten aus dem Weg. Du gehst, und ich glaube, so wird es immer häufiger ablaufen: Je mehr Auswahl du hast, umso unbeschwerter gehen die Leute weg.“

Dass man nichts regelt und den Konflikten aus dem Weg geht sieht auch Vincent (24, Ch, Student) kritisch. Für ihn kann der „Kirchenkonsum“ gar hemmend für die eigene Entwicklung sein: „Ich meine, es gibt eine Tendenz – ich halte sie für schlecht –, wie eine Hummel von Blume zu Blume zu fliegen, von einer Gemeinde zur andern zu wechseln. Dann kannst du nicht echt wachsen, denn sobald du mit jemand oder mit etwas konfrontiert bist, was dir missfällt, wechselst du. Das ist nicht gut.“ Seiner Meinung nach sollte die Reaktion darin bestehen, das Problem zu lösen, denn man habe als Mitglied einer Gemeinde ja auch Verantwortung zu tragen: „Wenn ich in der Gemeinde auf ein Problem stoß, dann sage ich mir, dass es an mir liegt, es zu lösen. Ich bin verantwortlich, denn letztlich bin ich diese Gemeinde, ich bin Mitglied der Gemeinde.“

Die Verantwortung hat das Mitglied sowohl sich selbst, aber auch der Gemeinde und den anderen Mitgliedern gegenüber. So zeigt sich, dass die Verantwortung auch in den sozialen Beziehungen von Bedeutung ist. Die evangelikalen Gemeinden zeichnen sich in der Regel durch ein starkes Zugehörigkeitsgefühl aus. Wie schon angesprochen herrscht manchmal ein geradezu familiäres Klima. Aus dieser engen Verbundenheit, ergibt sich ein Gefühl der Treue und Loyalität. Jack (53, Ch, Missionar) beschreibt dies wie folgt: „Es entsteht eine gewisse Loyalität, [sei es] zu einer Gruppe, zu einer Gemeinde [...] Loyalität besagt, dass man bleibt, dass man weitermacht.“ Trotz geringer Differenzen unter den Submilieus⁶⁷, sind Treue und Verantwortung Werte, die jeder und jede Evangelikale gegenüber seiner Kirche hochhalten sollte.⁶⁸ Diese Werte schützen die einzelnen Gemeinden vor dem „Konsumismus“ und ermöglichen es ihnen, sich gegenüber einer großen Auswahl zu behaupten. Darüber hinaus bleiben sie für die Mitglieder attraktiv, da die sozialen Bindungen auf Dauer angelegt sind, was wiederum die Verbundenheit erhöht.

6. Fazit

Kern dieses Beitrages bildete die religionssoziologische Analyse des Kirchenwechsels innerhalb des evangelikalen Milieus. Zunächst wurde aufgezeigt, wie man den Evangelikalismus als Milieu fassen kann. Dieses Milieu

⁶⁷ So befürworten nur 14,2% der Fundamentalisten einen Kirchenwechsel. Bei den Charismatischen hingegen 17,7% und bei Klassischen 24,7%. Diese Unterschiede lassen sich damit erklären, dass die fundamentalistischen Gemeinden auf noch engeren Bindungen aufgebaut sind.

⁶⁸ *Caroline Cachet*: „Auf der Suche nach der idealen Kirche“ oder Kirchenwechsel. in: *Jörg Stolz / Olivier Favre* u.a.: Phänomen Freikirchen, 243–269, hier 260.

zeichnet sich durch eine „evangelikale Identität“ aus. Durch eine Kombination von Abschottung und Wettbewerbsstärke vermag sich das evangelikale Milieu erfolgreich in der modernen Gesellschaft zu behaupten. Anschließend wurden die verschiedenen Aspekte des Kirchenwechsels betrachtet. Dabei zeigte sich, dass es auf individueller Ebene verschiedene Gründe für einen Kirchenwechsel geben kann; die wichtigsten sind der Wohnortwechsel, ein Wechsel im Zusammenhang mit einer neuen oder beendeten Partnerschaft, die Unzufriedenheit mit der theologischen Lehre der Gemeinde und die Existenz von Spannungen innerhalb der Gemeinde. Wichtigster Hemmungsgrund eines Kirchenwechsels sind die in der Gemeinde geschlossenen Freundschaften. Kirchenwechsel werden im Milieu dann kritisch betrachtet, wenn das Mitglied scheinbar leichtfertig Problemen aus dem Weg geht und/oder sich in einer Art Konsum-Mentalität nach einer gerade attraktiveren Gemeinde umsieht. Schließlich ist der Kirchenwechsel auch ein Grund für den Erfolg des evangelikalen Milieus. Er bietet den Evangelikalen die Möglichkeit, ihren Glauben in optimaler Art und Weise auszuleben. Dies erhöht die Attraktivität des ganzen Milieus.